



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Der Mensch in der Berufsarbeit**

**Blume, Wilhelm**

**Bad Homburg v.d.H., 1957**

Der Marsch der Dämmerungsmänner

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93949](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93949)

*ergänzen:* Um den Schiffsverkehr zu steigern, hatte man den Strom gestaut; das Zweite, die Erweckung der elektrischen Kraft aus dem nie aussetzenden Andrang der Gewässer, geschah eigentlich nur nebenher; aber gerade diese Kraftenergie hat dann unwälzend auf allen Gebieten und über weite Entfernungen sich ausgewirkt.

Hier werden *Urgewalten erzeugt und zugleich gebändigt.*

### Der Marsch der Dämmerungsmänner

Fünf Uhr an einem kalten Septembermorgen. Es war noch nicht hell, und der Wind, der vom Dunkel des Meeres herwehte, fegte über die Gewölbe des Himmels und rieb die Sterne blank, daß sie heller glitzerten. Schweigen lag über dem *Bergarbeiterstädtchen*.

Und dann zeigte sich ein Schimmer in Hannah Braces Fenster, durchbrach zuckend Stille und Dunkel. Der Schimmer erlosch nicht. Zehn Minuten später öffnete sich die Tür, und die alte Hannah Brace trat aus dem Haus, hielt den Atem an, als der eisige Wind sie faßte. Sie trug einen Schal, genagelte Schuhe und eine ganze Menge von Unterröcken, die sie der Wärme halber mit Papier gefüttert hatte. Eine Männermütze auf ihrem Kopf verbarg das Gewirr angegrauten Haares. In der Hand trug sie einen langen Stock. Seit der alte Tom Calder an Lungenentzündung gestorben war, versah Hannah jetzt den Dienst des Weckrufers, und sie freute sich der kleinen Zubuße, die die Arbeit ihr in diesen schweren Zeiten brachte. Ihres Bruchs wegen ein wenig watschelnd, schritt sie langsam durch die Straßen, ein armes altes Bündel, klopfte mit dem Stock an die Fenster, weckte die Männer, die zur Frühschicht ins Bergwerk mußten.

Doch vor dem Hause Nr. 23 sparte sie sich das Klopfen. Es war nie nötig, im Haus Nr. 23 jemanden zu wecken. Hannah ging an dem beleuchteten Fenster vorbei, ging schotternd ihres Wegs, hob den Stock, klopfte und rief, rief und klopfte, verschwand im gestaltlosen Dunkel der Sebastopol-Street.

Im Haus Nr. 23 machte sich Martha in der kleinen Küche zuschaffen. Das Feuer brannte schon; das Essen dampfte; Würste bruzelten in der Pfanne. Gewandt warf sie ein blaukariertes Tuch auf den Tisch, deckte für eine Person. Sie trug ihre siebzig Jahre leicht, ja munter.

Sie musterte ihre Vorbereitungen, und alles war in Ordnung; ein Blick auf die Uhr zeigte: halb sechs. Mit leichten Schritten auf Filzpantoffeln stieg sie drei Stufen der Leiter hinan und rief zu dem Zimmer oben:

„David! Halb sechs, David!“

Dann lauschte sie mit schiefem Kopf, wartete, bis sie hörte, wie es oben sich regte — — Davids feste Schritte, das Plätschern von Wasser aus dem Waschkrug, Husten, das sich einige Male wiederholte.

Zehn Minuten später kam David herab, stand einen Augenblick beim Feuer und hielt die kalten Hände darüber; dann setzte er sich an den Tisch. Er trug Bergmannstracht.



Modernes Heimgebäude  
in einem westfälischen Bergbau-Jugenddorf

„Ich habe dir Zimt in den Tee gegeben“, bemerkte sie. „Das wird deinen Husten in kürzester Zeit vertreiben.“

„Danke, Mutter.“

„Ich erinnere mich, daß es deinem Vater immer geholfen hat. Er hielt große Stücke auf meinen Zimttee.“

„Ja, Mutter.“ David schob den Sessel zurück, griff nach dem Schal, der auf der Herdstange hing. Den Rücken zum Feuer gewendet, wickelte er sich den Schal um den Hals, schnürte dann die schweren Stiefel zu, wobei er auf den Steinboden aufstampfte, damit sie behaglich säßen. Martha hatte seinen Proviant bereit, sauber in Pergamentpapier verstaут.

„Schön, Mutter“, sagte er, während er zur Tür schritt. Sie sah dem Sohn nach.

Undeutliche Gestalten schritten mit ihm in Kameradschaft: die Gestalten der Dämmerungsmänner. Ein gedämpftes Wort der Begrüßung: „Hallo, Tom“, „Hallo, Davey“. Zumeist aber Schweigen. Schwere Schritte; geneigte Köpfe; Atem, weiß vom Frost; hie und da der trübe Schimmer einer Pfeife; ein Vorwärtsschreiten in massiger Gruppe: Der Marsch der Dämmerungsmänner.

Vor der Quay Street ging David über die Straße, pochte an die Tür eines der Häuser. Ohne auf Antwort zu warten, drückte er die Klinke nieder, duckte den Kopf und trat ein. Auch diese Küche schimmerte im Feuerschein des Herdes. Und Sammy, bis aufs Zugschnüren der Stiefel bereit, stand ungeduldig wartend inmitten des Raums, während Annie, seine Mutter, ihn aus dem schattigen Winkel neben dem Herd schweigend betrachtete.

„Du bist pünktlich, Sammy, mein Junge“, rief David fröhlich. „Ich hatte Angst, ich würde dich aus dem Bett ziehen müssen.“

Sammy grinste vor Erregung; dabei verschwanden seine blauen Augen beinahe. Er war nicht sehr groß für vierzehn Jahre, aber er ersetzte es durch Temperament; er bebte vor Begierde nach dem großen Abenteuer seiner ersten *Schicht unter Tag*.



„Er konnte gestern abend kaum einschlafen. Die ganze Zeit hat er daran gedacht“, sagte Annie näher tretend. „Seit einer Stunde hält er mich schon in Atem“.

„Nun ja, er sieht aus wie ein richtiger Bergmann“, entgegnete David lächelnd. „Ich habe Glück, daß er mein Wagenstößer ist, Annie“.

„Du wirst doch vorsichtig mit ihm sein, Davey?“ murmelte Annie leise vor sich hin.

„Oh, Mutter.“ fiel Sammy errötend ein.

„Ich werde auf ihn achten, Annie“, sagte David beruhigend. „Mach dir keine Sorge!“ Er blickte zu Annie hin. Ihre leichte Angst um Sammy, nur halb verborgen, ließ sie son-

derbar jung und unerfahren erscheinen. Wie tapfer sie war!

Sammy, schon an der Tür, drückte energisch auf die Klinke. Und David folgte ihm mit einem raschen Lebewohl zu Annie. Die Straße hinab gingen sie Seite an Seite dem *Bergwerk* zu.

Und jetzt näherten sie sich dem *Bergwerkshof*. Sie machten einen kleinen Umweg, um Lastwagen auszuweichen, und gingen dann weiter, ein Teil des langsam dahinziehenden Stroms von Männern. Über ihnen, aufragend im Dunkel, erhob sich das neue *Förderwerk* des Neptune-Bergwerks, höher als früher, beherrschte die Stadt, den Hafen, das Meer. David blickte von der Seite zu Sammy hin, dessen Gesicht jetzt schüchterner aussah wegen der Nähe des großen Ereignisses. Und David hielt sich jetzt dichter an den Jungen und begann zu ihm zu sprechen, um Sammys Aufmerksamkeit auf andere Dinge zu lenken.

„Am Samstag werden wir fischen gehen, Sammy, du und ich. Der September ist immer ein guter Monat dazu. Wir werden im Wäldchen ein paar Köder holen, und dann gehen wir fischen. Hältst du mit, Sammy?“

„Ja, Onkel Davey“, sagte er mit eifrigen, aber doch zweifelnden Blicken auf die Schachttürme.

„Und wenn wir zurückkommen, Sammy, laß ich mich hängen, wenn ich dich nicht mit Limonade bewirte.“

„Ja, Onkel Davey.“ Der Blick war noch immer gebannt auf die *Schachttürme*. Und dann, ein wenig überstürzt: „Es ist recht dunkel, wenn man hinabfährt, nicht wahr?“



Aus der Mußezeit im Bergbau-Jugenddorf 55

David lächelte aufmunternd. „Aber gar keine Rede, kleiner Mann, und auf jeden Fall wirst du dich bald daran gewöhnen. Mitsammen überschritten sie den Hof, erstiegen mit den anderen die Treppe zum Förderkorb. David geleitete seinen Schützling sicher durchs Gedränge in den großen stählernen Käfig. Sammy drängte sich jetzt sehr eng an David, und innerhalb des Korbes suchte seine Hand Davids Hand.

„Fällt er rasch?“ flüsterte er, mit einem Klumpen in der Kehle.

„Nicht so arg“, erwiderte David flüsternd. „Halte bloß beim erstenmal den Atem an, mein Junge; dann ist es gar nicht so schlimm.“

Schweigen. Die Stange klirrte. Wieder Schweigen. Der Klang einer fernen Glocke. Da standen die Männer, aneinandergedrängt *im Korb*, aneinandergedrängt im Schweigen und Dunkel der Dämmerung. Über ihnen ragten die Schachttürme des Bergwerks, beherrschten die Stadt, den Hafen, das Meer. Unter ihnen lag das verborgene Dunkel der Erde. Der Korb fiel. Er fiel plötzlich, rasch, ins verborgene Dunkel. Und das Geräusch seines Falls stieg auf aus dem Dunkel wie ein großer Seufzer, drang empor bis zu den fernsten Sternen.



Clubzimmer der Jungbergleute 1955

## Nordsee bei Sturm

Nächtliche Gesichte des Seemanns Gorch Fock an seinem Schreibtisch

Ich habe noch niemals Schlaf finden können, wenn der Sturm unterwegs war. Auch heute schnaubt er wieder um alle Häuser, braust durch alle Wanten und Taue und heult vor allen Türen. Gestöhn, Gepfeif. Das Hallo des wilden Jägers dazwischen, Gekreisch, Ächzen. Die hohen starken Bäume schwanken wiegend hin und her. In wilder Hast drängen zerrissene weiße Wolken über den tief-schwarzen Himmel. Und ich muß untätig wachen; Lesen und Schreiben ist mir zuwider. Nur nichts sehen, nichts sagen, nichts tun, — bis die Luft wieder still geworden ist!

Geduckt hocke ich da und starre zu der ausgestopften Möwe hinauf oder nach der Nordseekarte hinüber, die ich an der Tür festgenagelt habe. Die Möwe, an einem Bindfaden aufgehängt, schwebt geheimnisvoll im Kreise, durch die Windstöße bewegt, als seien ihr Leben und Schwingenkraft zurückgekehrt. Die Seekarte aber, die die ganze Nordsee umfaßt, von Dünkirchen bis Stavanger und von Cuxhaven bis Peterhead, hängt in gespenstischer Dämmerung. An hellen Sommertagen, wenn die Strahlen der Sonne darüber hin-